
7,83

für Akkordeon Solo und Tape

HANS-HENNING GINZEL

Länge: Ca. 9 Minuten

Notizen zum Werk

Schwingung/Vibration/Beben

Indonesien

Heilung/Kraft/Energie

Esoterik

Erdoberfläche/Atmosphäre/Ionosphäre

Tod

Ruhe

Die Frequenz **7,83** Hz. wird auch „Schumann-Resonanz“ (nach dem deutschen Physiker Winfried Otto Schumann) oder „Erdresonanzfrequenz“ genannt. Bereits 1952 konnte das Phänomen, dass elektromagnetische Wellen bestimmter Frequenzen durch die leitfähige Erdoberfläche und Ionosphäre eine Art kugelschalenförmigen Hohlraumresonator bilden und sich durch dessen Abmessungen Resonanzfrequenzen berechnen lassen können, bewiesen werden. Die Erde schwingt unaufhörlich und Ihre Frequenzen können seit geraumer Zeit gemessen werden. Der „Extremely Low Frequency“ werden eilende Kräfte zugesprochen und ihre, für das menschliche Ohr nicht oder kaum wahrnehmbaren, Tonhöhen werden zu Therapiezwecken angewendet.

Resonanzabweichungen können durch sensible Messgeräte erkannt werden und auch Rückschlüsse auf z.B. Seebeben liefern oder als Frühwarnsysteme eingesetzt werden. Für Indonesien kam aber zuletzt jede Hilfe zu spät...

Luft, Vibration, Schwebungen, die Geräusche von Messgeräten; diese Klangwelten dienten mir als Inspiration zum vorliegenden Stück. Dabei gerät das Instrument (und sein Interpret) nach und nach selbst in Schwingung und Vibration, bis hin zum (un-)kontrollierten Zucken. Eine Ahnung von Urgewalt trifft auf zarte, spirituell-anmutende Klänge; das Material scheint sich ständig am Grat zwischen roher Kraft und fragiler Transparenz zu befinden.

Auf dem Akkordeon (oder sonst einem akustischen Instrument) befinden sich keine Tonhöhen, welche die „Extremely Low Frequency“ darstellen könnten; das Contra-H (s. z.B. T. 2) ist eine (künstlich) um drei Oktaven nach oben transponierte „Schumann-Resonanz“. Auf dem, parallel zum Werk, erklingenden Tonband befindet sich eine möglichst klare Abmischung einer Tonfrequenz von 7,83 Hz.. Wir können diese Tonhöhe vor allem raumakustisch wahrnehmen und spüren, während der Aufführung des Stücks, einem wohlthuenden Brummtönen (dieser entsteht vor allem in uns selbst durch unser Skelett (Resonanzverstärkung) und die inneren Organe) nach. Nach einem (extrem) langen Fade-In verlöscht das Tonband und die Konzentration auf die Klänge des Akkordeons nehmen zu. Dadurch bemerken wir eine akustische Differenz durch die Temperierung des Instruments (ein modernes Akkorden ist auf 443 Hz. gestimmt). Nachdem sich das Material des Stücks nach und nach wieder beruhigt, und sich das Werk gleichsam dem Bild einer Kugelschale annähert, nehmen wir eine letzte Schwebung wahr. Diese entsteht durch die gleichzeitige Aktivierung einer, auf 432 Hz. temperierten, Stimmgabel, dessen Resonanz auf den Kammerton (443 Hz.) des Akkordeons trifft. Hierbei wird die, vom Tonband erzeugte, Resonanz von 7,83 Hz. durch eine weitere ätherisch-wahrnehmbare Schwebung (s. Stimmgabel) ersetzt.

Hans-Henning Ginzler, München im Oktober 2018

Notizen zum Tonband/Tape

Das Tonband ist so konzipiert, dass es vom(n) dem(r) Interpreten/in oder extern gesteuert werden kann. Hierbei wird nur ein Abspielgerät (z.B. CD-Player, USB-Stick etc.) sowie eine Stereoverstärkung benötigt. Die Lautsprecher können z.B. vor der Bühne oder im Rücken des Publikums aufgestellt werden. Auch andere Verstärkungen (wie z.B. Vier- oder Achtkanäle) können je nach räumlicher Situation und Anwendungen für das Publikum verwendet werden um die raumakustische Wahrnehmung der Frequenz (7,83 Hz.) zu ermöglichen.

Das Band ist mit einem extremen Fade-In (Das Lautstärkemaximum ist bei 4'00'' erreicht) und einem sehr gemächlichen Fade-Out konzipiert und läuft ab 6'30'' tonlos weiter. Es muss nicht während der Interpretation ausgestellt werden. Die Lautstärke sollte bei einer Live-Aufführung so gepegelt werden, dass der charakteristische Brummtone nur noch hauchfein wahrnehmbar ist (Dabei gilt als Richtlinie die Lautstärke bei etwa 4'00''). Er darf auf keinem Fall das Spiel des(r) Akkordeonisten/in beeinflussen/überdecken etc.! Die Balance wird am Ehesten dadurch erreicht, dass man die Frequenz körperlich spüren kann, aber kaum/gar nicht durch das Gehör wahrnimmt. Ein Soundcheck vor der Aufführung ist anzuraten. Das Werk kann auch ohne Tonband aufgeführt werden, wobei dann dem Publikum ein akustisches Phänomen/Erlebnis verwehrt bleibt. Wenn immer möglich sollte das Stück mit dem Tonband aufgeführt werden.